

# Chlepfer-Änni

Autor(en): **Gfeller, Simon**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **1 (1939)**

Heft 7-9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-176845>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Chlepfer-Änni.

Meinit nid öppe, i well nech vome junge, hübsche Meitschi brichte! Chlepfer-Änni ischt es alts Runzelefraueli gsi, aber wäger gar nüt me es hübsches, hoffärtigs. Vo Hooröl oder Schmöckseife het das sys Läbelang nüt gwüßt, u für die schittere Chleidli, no nes treit het, hätt ihm e herrscheligeri Bättlere nid Dankheigischt gseit. Es hätt scho besseri vermöge; aber es isch halt der Meinig gsi, für ihns sygi die hert guet gnue. Es het es eigets Hüisli gha u chly Härdderzue, „der Chlepfer“ het me dem Geißheimetli gseit. U 's Hüisli het emel toll Dach gha. We scho der Byslufft ordli diir d'Chleck yhe gschossen ischt, däm het me chönne vermache. Mit alte Hudle zum Verschoppe ischt Änni guet versch gsi, u 's Holz het ihm scho müesse Vermi gäh, gäb es uf d'Füürblatte cho ischt. Der ganze Byslufftwang no u wo nes süscht no schickig gsi ischt, het Änni ghacket Chrisescht u zsäme gläsnigs Gfräs u Gräschnp zuehe byget, so höch daß es chönne het. Was ungerab gfulet ischt, het es all Summeren ersetzt mit früsch Drufftue. Der Howald ischt jo noch gsi, u dert het me dörfe zsämeramisiere nach Härzeslufft u derzue plaudere, was ein gfreut het. Uf d'Schältwörter het ein niemmer glost, u drum het Änni der ganz Tag mit ihm sälber brichtet, es het nid angeresch chönne, weder lut däiche.

Ei Rung het ihm üse Drätti, wo isch Bawart gsi, im Howald hinger eme Groze chönne zueluege u zuelose, wie nes es diirsch Tandli umgmacht het. Zerscht isch es lang gäng drum umeträppelet u het g'wärweiset: „'s Chris isch rots bis i Duller uehe! Oder sy ächt zoberischt no es paar grien Nodle? I glaubes doch nid! D'Ringe ischt jo ganz vertrochnet, u we's no nid obenuus diir ischt, wurd es 's emel de. Es ischt richtig no sei e chly es grobs! Sött i ächt zerscht no der Bawart froge? Wen er bielg, wär es mer my Treu nid rächt. Weder, er het emel no nie mit mer balget, i wirdes wohl törse ha.“ Derno isch es drufflos mit eme Bogesagli. — Wo 's Tanndli am Bode glägen ischt u d'Eschtli sy abgmacht gsi, het 's Brichten u Wärweise scho umen agfange: „Das ischt jez my Treu schier schad zum Verholze. Dä Biz do ungerab gäb e tolle Wöschstücke. Aber dere han i kener nötig. Richtig, jo, es gäb mer au zwöi drüü Arfeli Schytter. Weder, was tusfigs, i ha doch Holz i alli Spiel yhe! I will 's Stämmli lo liege u nume der Tuller u die diiren Eschtli näh. Das Bizli Holz freut de au öppere, we sie 's finge u nume grad bruuchen uf d'Achsle z'näh u mit z'goh. Wäger, wäger hei de die Freud, viel, viel Freud!“ Derno het es syner Eschtli zsäme bunge u isch mit gäge heizue.

Es angeresch Mol het me's de öppe ghöre balge: „Was ischt au das für nes Züüg mit dene Beerere. Die chöi doch nie luege, wo sie trappe u müesse alls i Grund u Boden ahe vertschalpet ha. Jez hei

sie do wieder so nes schöns Grogli gschängt. Eine mit eme Schueh-  
yse het ihm 's Stämmli halb gschindtet. Es isch doch wäger au schad!  
Wie söll das arme Tröpfli chönne wachse, we men ihm d'Ringgen  
abstüpf? Druf ischt Anni gange, het es Hämpfeli Lätt viiregrüblet  
u dem ungfellige Grogli d'Wunge schön verstriche.

Wieder einischt, daß i im Wald ha welle gohn e Geißelstücke haue,  
isch es i de Heubeeristude gsi u het sys Ehrättli bal voll gha. Du  
ghören i 's säge: „Jez weiß i nid rächt, soll i die dert o no näh  
oder sötti sen ächt lo sy? Öpper anger nähm de o no gärn, wen er  
chäm cho beere. U a d'Vögeli mueß me gwünd au däiche. Richtig, jo,  
we se niemmer fung u sie müeßti z'nüte goh, raue sie mi doch de.  
Öppe no es Hämpfeli will i näh, de mueß es 's tue, meh wär  
uverschandt.“

Mängisch het ihm de öppen e Brommerdorn es Äli gäh oder der  
Chittel verschrisse. De het's ihm de d'Zächen ahegläse: „Heh, du  
wüeschte Gascht du! Was hescht jez dies der meh, we d' mer hesch  
chönnen e Schranz mache u mi verchrake? Mhm, soll i jez grad 's  
Mässer viirenäh u di abhaue?“ Meinit der, es heig 's Mässer wirk-  
lig viiregnoh? O bhüetis! „Er läbt au no gärn u het eso schöni  
grüenni Bletter. U vielleicht treit er de 's nächscht Toor Beer, wär  
weiß!“

Het es im Herbst es halberstornigs Ummeli funge, so het es 's  
mit eme Schübeli Miesch deckt: „Arms du — bischt jo scho ganz  
gstabeligs. Hättisch di ehnder solle verschlööffe! Aber gäll, es het der  
au niemmer gseit, es chöm hüür sövel gly cho ywintere!“

Use Drätti het albe gseit: „Chlepfer-Annin falle de einisch die  
verwekte Chleidli ab! Pfyffolterfäcken überchunnt es de u flüigt grade-  
wägs i Himmel uehe!“

Viel Sohr derno het men im Wald no chönne gseh, wie guet daß  
es 's gmeint het u wie nes het welle für d'Zuekunft sorge. Dürhar,  
wo nes Blütteli gsi ischt, het es Tannzapfen i Bode gsteckt gha. Es  
het si nämlig ybildet, so ne Tannzapfen überchöm de Würze, wärd e  
Baum, un us de Baze gäb es de die schöne, grüenne Tannescht. U  
drum isch es nie us em Wald, ohni e paar Zapfe z'stecke, wo nes  
öppen e Lücke gseh het. Es ischt halt au grüesli grüesli es eifalts  
Fraueli gsi. Nume meinen i, es schadti nit, we men au hüirmehi no  
settigi eifalti Fraueli atruf i iiser unzufriedene Wält inne.

Simon Gfeller.

Us: „Meieschöbli“. Verlag Fr. Reinhardt, Basel.